

Thesen der Dissertation

Eszter Pabis

**Die Schweiz als Erzählung. Nationale und narrative Identitätskonstruktionen in
Max Frischs *Stiller*, *Wilhelm Tell für die Schule* und *Dienstbüchlein***

**Debrecen
2004**

I. Gegenstand und Ziel der Arbeit

Im vorliegenden Dissertationsprojekt wird der Versuch unternommen, das Verhältnis zwischen der narrativ strukturierten, sprachlich und sozial entworfenen Nation und der „explizit“ narrativen, literarischen Narration (zwischen der „Schweiz“ und der „Sprache“) näher zu betrachten. Ausgehend von Theorien über die „Narration der Nation“ (*nation and narration*) soll am literarischen Umgang Max Frischs mit dem nationalen Mythos der Schweiz dargelegt werden, auf welche Weise sich Narration, Struktur und Bildlichkeit der Nation Schweiz in Geschichte und Literatur entwickelt haben – und inwieweit die Literatur des 20. Jahrhunderts die Konstruiertheit dieser symbolischen Bildung der Nation aufzeigen konnte. Damit wird zugleich eine wichtige Funktion der Literatur im 20. Jahrhundert profiliert: die Tradierung von Mythen und die gleichzeitige Subversion und Dekonstruktion nationaler Konzepte und Erzählungen durch die Narrationsstrategien der literarischen Moderne.

Die theoretische Fragestellung des ersten Teils der Arbeit bezieht sich auf den Komplex der „erzählten Nation“: die Verschränkungen von den dominanten Medien der jeweiligen Kultur – Schriftlichkeit, Mündlichkeit, „sekundäre Oralität“ (Walter Ong) – und auf die Konstruktionsstrategien kollektiver Identität. Analysiert werden die textuellen Medien der nationalen Identitätsbildung: die „Projekte“ (Jürgen Fohrmann) der Nationalgeschichte und der Nationalliteratur und jene rituellen Foren, soziale Praktika, an denen die abstrakten, schriftlich fixierten und kanonisierten Inhalte auch affektiv, konkret erlebbar, sinnlich (multimedial) wahrnehmbar sind und zu Teilen der alltäglichen Kommunikation, der individuellen Lebensgeschichte werden: nationale Feiertage, Museen, Nationaldenkmäler, usw. Das Hauptaugenmerk wird dabei auf die Strategien und Medien der nationalen Identitätsbildung, die Wandlungen der narrativen Konstruktion der Nation Schweiz gerichtet, die wegen ihrer sprachlichen Heterogenität gewöhnlich als „Willensnation“ betrachtet wird, also für „offen rhetorisch“ gehalten werden kann.

Im zweiten Teil der Dissertation soll gezeigt werden, inwieweit die aktuellen kulturwissenschaftlichen Deutungsansätze neue Perspektiven auf das – in dieser Hinsicht als paradigmatisch betrachtbare – Werk (des „Nationalautors“) Max Frisch eröffnen. Mein Neulesen der ausgewählten Frisch-Texte ist auf die Zusammenhänge zwischen den narrativen Verfahren der Texte (deren Bedeutung sich nicht allein in der kritischen Reflexion über das Herkunftsland erschöpft) und der Rhetorik der Nationalisierung ausgerichtet. Der untersuchte

Textkorpus besteht aus den Prosatexten *Stiller* (1954), *Wilhelm Tell für die Schule* (1970) und *Dienstbüchlein* (1973), die besondere Aspekte der summarisch skizzierten Problematik erfassen. Im Roman *Stiller* werden das Analogieverhältnis zwischen der Identität des Erzählers, der Figur und der nationalen Identität bzw. ihre substantiellen und narrativen Konstruktionsweisen und ihre Verschränkungen mit den jeweiligen Geschlechterrollen näher betrachtet. Im *Wilhelm Tell für die Schule* wird die Rhetorik der Nationalgeschichtsschreibung parodiert. *Das Dienstbüchlein* interpretiere ich in dem Kontext von zwei anderen Frisch-Texten – *Blätter aus dem Brotsack* (1939) und *Schweiz ohne Armee?* (1989) –, die das Militär, die „Schule“ der Nation und der Männlichkeit thematisieren. Die drei Textanalysen fokussieren damit schliesslich auf die Art und Weise, wie sich die verschiedenen (nationalsprachlichen, mythengeschichtlichen, subjektkritischen, usw.) Aspekte der Identitätskonstruktion und der literarischen Narration im Rahmen einer narrativen Sinnstiftung und Kohärenzbildung verschränken.

II. Methoden der Untersuchung

In der Arbeit, deren theoretischer Ausgangspunkt in dem narrativen Charakter der Nation und des literarischen Textes besteht, werden kulturhistorische und kulturwissenschaftliche Fragestellungen mit narratologischen Ansätzen verbunden. Den theoretischen Hintergrund zum ersten Teil der Dissertation, der den narrativen Charakter der Nation erläutert, bedeuten jene gängigen Theorien der Nation- und Nationalismusforschung, die den Konstruktcharakter der Nation, die diskursive Hervorbringung nationaler Identität und ihre Medien aufdecken (I.1.). Bekanntlicherweise erläuterte Benedict Anderson den Zusammenhang zwischen der Verschriftlichung der Kommunikationsprozesse in der Neuzeit und der Entstehung nationaler Identität¹. Die Materialisierung und die Abstraktion der Kommunikation, die Dominanz der Sprache und der Schrift machen nach ihm die nicht auf Anwesenheit beruhende, abstrakte, imaginative Gemeinschaft der Nation vorstellbar. Nach der Klärung jener Faktoren, die infolge des medialen Wandels in der Neuzeit die Entstehung der Gemeinschaft der Nation, ihre kulturelle Produktion ermöglichten (Linearität, Abstraktion, Demokratisierung als Paradigmen der Denkweisen), gilt es, die konkreten Strategien und Projekte dieses Prozesses zu erläutern. Zu diesem Zweck werden Andersons Feststellungen, die die Aspekte der Modernisierung und das Medium der Schrift als Voraussetzungen der nationalen Identitätskonstruktion erläutern, mit gedächtnistheoretischen

¹ Anderson, Benedict. 1988. *Die Erfindung der Nation*. Frankfurt/New York: Campus.

Einsichten Jan und Aleida Assmanns ergänzt, welche die einzelnen rhetorischen Strategien und Konstruktionsmechanismen des nationalen Gedächtnisses methodologisch handhabbar machen. Zu ihnen gehören u.a. die Kanonisierung, die Umformung des kommunikativen Gedächtnisses ins Kulturelle (d.h. ins vergangenheitsbezogene, demzufolge auf objektivierte Vermittlungsformen angewiesene Gedächtnis²), die Verwissenschaftlichung (die Herausbildung der Disziplinen der Literatur- und Kunstwissenschaft und der Geschichte) und die Sakralisierung (Kanonisierung und Mythenkonstruktion³). Die Analyse schriftlicher und mündlicher Konstruktionsmedien nationaler Identität erfolgt im Allgemeinen (I.3.), dann mit besonderer Rücksicht auf die Schweizer Literatur- und Nationalgeschichtsschreibung sowie die mündlich-multimediale Realisierung der Nation (Schweizerreisen, Schützenfeste, Festspiele, Landesausstellungen und der 1. August). Da die Untersuchung sich nicht auf die Neuzeit beschränkt, sondern sich auch mit der Nation und der Identität nach der Ablösung von Schrift und Druck durch die digitalen Medien befasst, werden die erwähnten theoretischen Ansätze (Nationalismusforschung, Medientheorie und Gedächtnistheorie) schliesslich auch auf die Aufmerksamkeitskultur (Aleida Assmann) oder die Kultur der Performativität (Fischer-Lichte) bezogen (I.5.).

Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den narrativen Texten bzw. narrativen Strategien der Sinnbildung und der Identität von Individuen und Gemeinschaften. Als methodologischer Ausgangspunkt dieser Lesestrategie von literarischen Texten hat sich der Ansatz über den dreifachen Mimesis und die narrative Identität, den Paul Ricoeur anbietet, als besonders ertragreich erwiesen⁴. Mit Ricoeurs Theorie vom Kreislauf von *mimesis I, II* und *III*, in dem die explizit narrativen Texte in die Lebenswelt zurückkehren und die Identität von Individuen und Gemeinschaften stiften, wird die narrative Identität eines Individuums oder Kollektivums definiert: „diese geht hervor aus der endlosen Rektifikation einer früheren durch eine spätere Erzählung“⁵. Die Identität der sprachlich und sozial konstruierten Nation ist in diesem Sinne als eine narrative Identität zu untersuchen, die aus der endlosen Rektifikation von Geschichten, aus der Produktion und Rezeption von Narrativen hervorgeht. Die Narration der Nation bedeutet in diesem Sinne nichts anderes als das Zirkulieren von Geschichten, deren Rezeption durch den *mimesis-*

² Assmann, Jan. 1992. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in den frühen Hochkulturen*. München: Beck: 222.

³ Assmann, Aleida. 1993. *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*. Frankfurt a. M./New York: Campus: 46.

⁴ Ricoeur, Paul. 1988. *Zeit und Erzählung I*. München: Fink.; Ricoeur, Paul. 1991. *Die erste Aporie der Zeitlichkeit: die narrative Identität*. In: *Zeit und Erzählung III*. München: Fink: 392-400.

⁵ Ricoeur 1991: 398.

Kreislauf Identität erzeugt. Ausgehend davon wird einerseits die erwähnte Betrachtung der narrativen Struktur nationaler Identität im Kapitel I. auf eine komplexere theoretische Basis gestellt. Andererseits kann man über den literarischen Text – aufgrund dessen sich die narrative Identität der Nation im Laufe der Rezeption und der Kanonisierung der Texte gestaltet, und der im Mittelpunkt der Kapitel II.1., II.2. und II.3. steht – feststellen, dass er einen Anlass zu einer Art kulturellen Hermeneutik liefert. Diese betrachtet den Schnittpunkt zwischen innerdiskursiven Faktoren und gesellschaftlich-politischen Formationen näher, um die Entstehung der narrativen Identität als einen Prozess der ständigen Konstruktion und Subversion von Bedeutungen zu erläutern.

III. Forschungsergebnisse

Durch die (medien- und gedächtnistheoretisch orientierte) Erläuterung der nationalen Identitätskonstruktion in der Neuzeit wurde im Teil I. die narrative Identität der imaginativen Gemeinschaft im Detail dargestellt, sowie Grundbegriffe der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Textanalyse wurden eingeführt. Im Lichte der Einsichten der Kapitel I.1. und I.2. könnte die Nation – mit Andersons Worten – als eine *print community* beschrieben werden. Die von der Literalität ermöglichte Linearität der Zeitwahrnehmung, die Konzepte der Gleichzeitigkeit, der Abstraktheit und Homogenität des Raumes und die Demokratisierung der Kultur schufen nämlich die Voraussetzungen für die neuzeitliche Vorstellung der abstrakten, imaginativen Gemeinschaft der Nation, die die primären, *face-to-face* Gemeinschaften des Mittelalters ersetzte. Im Späteren zeigte sich jedoch, dass die schriftlich fixierten, kanonisierten Inhalte (so beispielsweise jene der Nationalliteratur- und Nationalgeschichtsschreibung) nicht primär durch die neuen, schriftlichen Foren des 19. Jahrhunderts rezipiert werden und identitätsstiftend wirken. Den rezeptiven Prozess des *mimesis III.* prägen eher ausgesprochen nicht-textuelle, nicht-schriftliche Medien der Wahrnehmung (wie nationale Feiertage und Feste, Denkmäler und Museen, Symbole und Riten sowie Institutionen wie die Schule und das Militär), die die Inhalte des *mimesis II.* zum Erlebnis der Rezipienten umformen und Identität, Gemeinschaft auf vorschriftliche Weise der Multimedialität stiften. Nur auf diese Weise, nämlich durch persönliche, performative Identifikation mit nationalen Inhalten kommt die Nation (und die erwähnte Verbindung von dem kulturellen und kommunikativen Gedächtnis) zustande, die zweifelsohne nicht als ein von außen oktroyiertes Konstrukt aufgefasst werden kann.

Die Schweizer „Willensnation“ erweist sich auch in diesem Sinne als ein „offen rhetorisches“ Gebilde, in dem der Konstruktcharakter der Nation ausgeprägt zum Ausdruck kommt, die Instrumentalisierung der Geschichte entdeckt und die Inszenierung des Nationalen eingehend betrachtet werden kann. Einerseits subvertieren die Mehrsprachigkeit und die mediale Diglossie nämlich jegliche Vorstellungen einer apriorischen Sprachnation und begünstigen nicht-schriftliche und mundartliche Inszenierungsformen der Nation. Außerdem macht Manfred Hettling auch auf ein eigenartiges „Defizit“ in der Entstehung des nationalen Diskurses in der Schweiz aufmerksam: da die Eidgenossenschaft ohne einen nationalen Befreiungskrieg zustande kam, fehlten hier beide Faktoren, die emotionelle Bindung an das Gemeinwesen ermöglicht hätten: die Herrscherpersonen und die für das Vaterland gefallenen militärischen Toten⁶. Da die Nation auch hier nur durch das (nicht-schriftlich vermittelte) Erlebnis der Nation und der nationalen Werte intersubjektiv wirken konnte, entstanden in der Schweiz neue Medien, wie die Landesausstellung, das historische Festspiel, der Nationalfeiertag oder im nationalen Sinne neuinterpretierte Foren (Schützenfeste), die die national integrative Rolle der Texte übernahmen oder diese ergänzten. Die identitätsstiftenden rhetorischen Strategien der neuzeitlichen Schweizer Nationalgeschichtsschreibung, so das emanzipatorisch-evolutionistische Denken, der Einsatz des aktiven Vergessens, die Reduktion der Geschichte auf die Staatsgeschichte werden am Beispiel der Werke von Johannes Dierauer, Wilhelm Oechsli und Karl Dändliker erläutert. Im Sinne des romantischen Zeitmodells nationaler Mythen werden bei ihnen identitätsstiftende und integrative Bestandteile des modernen Nationalstaates in der Vergangenheit (in Mittelalter) verankert. Die Schweiz – der als End- und Idealzustand der Geschichte legitimierte „bürgerliche Bauernstaat“⁷ – wurde naturalisiert, d.h. ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Alpenraum und der Geschichte bzw. den Eigenschaften ihrer Bewohner wurde hergestellt. Die Geschichte fungierte dadurch als Ersatz für den integrativen Faktor der Nationalsprache. (Der schweizerischen Literatur wurden ähnlicherweise eigenständige additional Merkmale zugeschrieben, die als notwendige Konsequenzen des Politischen, der republikanischen Tradition oder der „bäuerlichen“ Prägung der Schweiz betrachtet werden.) Die Effektivität und die Dominanz dieser sozialen Handlungen, der populären Vergesellschaftungsforen ist zugleich die Erklärung dafür, dass die Mythen der Befreiungstradition trotz des Angriffes

⁶ Hettling, Manfred. 1998. *Die Schweiz als Erlebnis*. In: Altermatt, Urs et al. (Hg.). *Die Konstruktion einer Nation. Nation und Nationalisierung in der Schweiz, 18-20. Jahrhundert*. Zürich: Chronos: 19-33: 20.

⁷ Zum Begriff und zur Rhetorik und Instrumentalisierung der neuzeitlichen Nationalgeschichtsschreibung in der Schweiz S. Weishaupt, Matthias. 1992. *Bauern, Hirten und »frume edle puren«*. *Bauern- und*

seitens der kritischen Schule, trotz der erläuterten Bemühungen der Geschichtswissenschaftler um die quellenkritische Akribie intakt geblieben sind, im Hinblick auf ihre nationalisierende Wirkung. Das andere wissenschaftliche „Projekt“ des 19. Jahrhunderts, das ein musterhaftes Medium der Konstruktion narrativer Identität durch die Rezeption der selber produzierten Geschichten darstellt, ist die Nationalliteratur. Das Projekt der Nationalliteratur zielt auf die Erklärung und Beschreibung eines abstrakten Zentrums, um dieses Zentrum in der Gegenwart zu seiner Identität, zu seinem Selbstfinden zu verhelfen, wie es im Kapitel I.4.c. u.a. anhand der Literaturgeschichten von Johann Caspar Mörikofer, Robert Weber, Emil Ermattinger und Josef Nadler erläutert wird. Die Geschichte der Literatur wird damit, so Fohrmann, zu einem Prozess entelechischer Auswicklung, die Kollektivsubjekte der Entelechie waren die individuellen Nationen, deren „Zum-Sprechen-Bringen“ zum Ziel des „Projektes“ der Nationalliteratur wurde⁸. Auf der Ebene literarischer Einzeltexte erweist sich die Nation jedoch nicht selten gerade nicht als ein Signifikat, das zum Sprechen gebracht wird, sondern eben als ein Signifikant unter anderen Signifikanten – in diesem Sinne spricht Michael Böhler sogar vom „Scheitern“ des Projektes der Schweizer Nationalliteratur⁹. (Ein Grund hierfür scheint offenbare auch in der Inkongruenz zwischen der sprachlichen und politischen Grenzziehung in der Schweiz zu liegen.) Die Nationalmythen bilden in der Literatur des 20. Jahrhunderts zunehmend Anlass zur Dekonstruktion und Subversion: der literarische Text, der als Medium der Vorstellung der Nation: der Darstellung und der Tradierung nationaler Mythen kann zugleich als ein Gebiet der narrativen Performanz, der Herstellung nationaler Gründungsgeschichten und nationaler Identität auch die Konstruiertheit der symbolischen Ordnung der Nation aufdecken und diese somit subvertieren.

Im Hintergrund dieser Tendenz, und auch der zitierten neueren Arbeiten zur Nation steht zweifelsohne der mediale Wechsel: die Ablösung von Schrift und Druck durch die digitalen Medien und ihre Konsequenzen auf die Denkstrukturen, die Konstruktionsweisen von Identitäten (so der Übergang von den eindeutigen, geschlossenen Formen der Referenzialität zu der sinnoffenen ‚Kultur der Performativität‘). Am Beispiel des „Funktionswechsels“ der behandelten textuellen und rituellen Medien der Nationalisierung in unserer Zeit wird der Verlust der kulturprägenden Dominanz von verbindenden Formen

Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz. Basel: Helbing & Lichtenhahn.

⁸ Fohrmann, Jürgen. 1989. *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesieschreibung zwischen Humanismus und deutschem Kaiserreich.* Stuttgart: Metzler.

⁹ Böhler, Michael. 1996. *Nationalisierungsprozesse von Literatur im deutschsprachigen Raum: Verwerfungen und Brüche – vom Rande betrachtet.* In: Huber, M. et al. (Hg.). *Bildung und Konfession. Politik, Religion und literarische Identitätsbildung 1850-1918.* Tübingen: Niemeyer. 21-38: 37.

kollektiver Identifikation (so auch der Nation), sowie ihre neuen, dynamischen Konstruktionsweisen aufgezeigt. Ihr relevantes Strukturmerkmal und zugleich ein Grundbegriff dieser Kultur ist die Performativität: die Subjektkonstitution und die Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch sprachliche Äußerungen und nichtsprachliche Handlungen.

Im Roman *Stiller* (II.1.) wird das Analogieverhältnis zwischen der Identität des Erzählers, der Figur (White/Stiller) und der nationalen Identität (der USA und der Schweiz) näher betrachtet. Diese Identitäten sind ferner mit den jeweiligen Geschlechterrollen verschränkt; nicht nur sie, sondern auch jeder Ort im Text, den Stiller aufsucht, konstituieren Identität als kollektiv, sogar spezifisch national bestimmte Medien. (In den Westerngeschichten, auf die Whites Identität beruht, verschmelzt sich die Erfahrung der Männlichkeit des Protagonisten mit der Gründung der amerikanischen Nation¹⁰: White charakterisiert im Sinne des Faustrechts der *frontier*-Welt und des *rugged individualism* jene sinnliche, gewaltige Männlichkeit, die in Opposition steht zum Stillers und Julikas Versagen in ihren Geschlechterrollen, und die auch im Einklang steht mit dem amerikanischen Nationalmythos vom *self made man* und der Freiheit von Zwängen und der Vergangenheit.) Der Text bietet am Beispiel des Verteidigers Bohnenblust eine Karikatur der substantiellen Konstruktion von nationaler Identität (und der deskriptiven Sprachauffassung): der ideologischen Transzendierung der Nation als apriorische Kategorie und des Ich als eine zeitlich beständige und einheitliche Entität, die als dominante Narrative der nationalen Identität im Text mit der Identität der Figur in einem metaphorisch-erklärenden Verhältnis stehen. Der Text zeigt damit auf, dass die sprachliche und die Identitätskrise des modernen Individuums zugleich die Zerbrechlichkeit einer anderen *grand récit* des 19. Jahrhunderts entdeckt: die der nationalen Kohärenz.

Die im Kapitel I. erörterten Strategien der nationalen Sinnkonstruktion lassen sich in dem Text von Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* (1804) sowie in dessen Rezeption in der Nationalgeschichtsschreibung und in den nicht-textuellen Medien des 19. Jahrhunderts beispielhaft freilegen. Friedrich Schillers Drama ist der wichtigste Prätext von Max Frischs *Wilhelm Tell für die Schule* (II.2.) und kann als eine paradigmatische Geschichte der erfolgreichen, nationalen Identitätskonstruktion gelesen werden. Die identitätsstiftenden Konstruktionsfaktoren der Nation– die Naturalisierung und Sakralisierung der Gemeinschaft,

¹⁰ Über die doppelte Leseart der Western als individuelle Muster der Männlichkeit und der Aufbau einer männlichen Gemeinschaft S. Erhart, Walter 1997. *Männlichkeit, Mythos, Gemeinschaft – Nachruf auf den*

die Betonung der Kontinuität mit den Vorvätern, die Strategien der individuellen „Bekehrung“ zur Nation und der Homogenisierung der Gemeinschaft – werden im Text von Frisch durch ironische Imitation subvertiert. Die relevantesten Mittel der Demontage des Tell-Mythos und der Subversion substantialistischer Identitätskonstruktion sind der Fokuswechsel (in Frischs Text dominiert die Perspektive des Vogtes), die Parodie der Kontinuität und der Faktizität (im Anmerkungsapparat), sowie die Konfrontation der als Satire und als Romanze erzählten Geschichten des Gründungsmythos der Schweiz.

Über die Schweizer Armee lässt sich etwas Ähnliches behaupten, wie über die Schweizer Nation: gerade durch das Fehlen von anderswo grundlegenden Merkmalen (im Falle der Nation war es die sprachliche Homogenität, bei der Armee ihre Bewährung im Unabhängigkeits- oder Verteidigungskrieg) kommt hier jene diskursive Begründung hervor, die ansonsten verborgen bleiben könnte. Die identitätskonstruierenden Strategien der Schweizer Nation (Legitimierung durch einen integrativen „Willen“) und des schweizerischen, militärischen Diskurses (Berufung auf die „bewaffnete Neutralität“ und einen „traditionellen“ Wehrwillen) können daher als einen besonders tauglichen Ausgangspunkt für die Untersuchung dieser Faktoren auch im Allgemeinen angesehen werden. Der Narrator erzählt im *Dienstbüchlein* die individuelle und die nationale Vergangenheit parallel und integriert auch jene Ereignisse in die Lebensgeschichte oder in die Geschichte des Kollektivums, die einst identitätsstiftend vergessen wurden. Damit werden die Erinnerungsgattung des Tagebuches und das Konzept des Erinnerns uminterpretiert und teilweise parodiert und auch die Notwendigkeit der erneuten Erzählung der persönlichen und der damit parallel laufenden nationalen Vergangenheit wird hervorgehoben. In dem Text ist es ferner die Erfahrung der Nation (ihrer sprachlichen Heterogenität), die zum Zweifel an der Referenzfunktion der Sprache führt, und die sich – der Sprache ähnlich – in konstative und performative Diskurse aufspaltet. Die Sprache, die Armee und die Nation werden im Text damit aufeinander bezogen: ihre Erfahrung bestätigt gegenseitig ihre „Leere“ und führt zur Reflexion über sie.

Western-Helden. In: Erhart, Walter & Herrmann, Britta. (Hg.). *Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*. Stuttgart: Metzler. 321-349.

IV. Publikationen zum Thema

1. „Beletörődött, hogy svájci” – a nemzeti- és az én-identitás konstrukciójáról Max Frisch *Stiller* című regényében. In: *Modern Filológiai Közlemények* 2002/2: 87-100.
2. *Wilhelm Tell für die Schule. Die Entdeckung der Rhetorik der nationalen Pädagogik in Max Frischs Text.* In: Kovács, Kálmán (Hg.). *Textualität und Rhetorizität.* :Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2003: 161-181.
3. *Über den narrativen Charakter der Nation und das Nationale in der Narration: Anmerkungen zur Konstruktion nationaler und narrativer Identität.* In: *Trans. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 2004.
4. *Erfinde die Schweiz! Performativität in neueren Theorien der Nation und in der Konstruktion der „Willensnation” Schweiz.* Präsens Vlg., 2004. (Sammelband des Nachwuchssymposiums ungarischer Germanisten in Pécs, 26-27. September 2003.)
5. *Anmerkungen zur literarischen Polyphonie und zur sprachlichen Hybridisierung in der deutschsprachigen Prosa der Schweiz nach 1945.* In: Kovács, Kálmán (Hg.). *Ideologie der Formen,* 2005.